

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 7 (1934-1935)

Heft: 10

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine einheitliche *Hochschul-Sportordnung* verpflichtet alle Studierenden zur Teilnahme an Sportkursen, ohne die das Studium vom vierten Semester ab nicht mehr fortgesetzt werden darf.

Karl Barth, Theologe von Welt, hat sich geweigert, den Hitler-Eid ohne die Klausel, soweit er es als evangelischer Christ vor Gott verantworten könne, zu leisten. Er ist dafür vom Landgericht in Köln „mit Dienstentlassung unter Gewährung einer Unterstützung in Höhe der Hälfte des gesetzlichen Ruhegehaltes auf die Dauer eines Jahres bestraft worden.“ Hoffen wir, daß es der Universität Basel gelinge, unseren Landsmann für sich zu gewinnen.

Der Leipziger Philosoph und Pädagoge **Theodor Litt** mußte seine Vorlesungen abbrechen, weil er nicht Nationalsozialist sei und nicht das nötige Verständnis für die politische Erziehung seiner Studenten besitze.

Neben 20 anderen Künstlern und Architekten ist dem über achtzigjährigen weltberühmten Maler **Max Liebermann** die Ausübung seines Berufs untersagt worden.

Die „*Loreley*“ ist als Volkslied nunmehr abgesetzt, weil sie „nicht-arischer Abstammung“ ist. Auch das Niederländische Dankgebet hat das Mißgeschick, einen jüdischen Verfasser zu haben, und ist daher verpönt. Auf persönliche Anordnung Hitlers darf aber Richard Strauss’ neue Oper „*Die schweigsame Frau*“, trotzdem der Jude Stefan Zweig den Text verfaßt hat, einstweilen wenigstens zur Aufführung vorbereitet werden (Telegramm der N. Z. Z. vom 27. Dez.). Des Dichters Tantièmeanteile sollen jüdischen Wohltätigkeitsvereinen zufließen.

Der Reichsverband *jüdischer Lehrer* hat beschlossen, für seine Mitglieder ständige Ausbildungs- und Fortbildungs-Kollegien an den noch bestehenden jüdischen Schulen einzurichten.

Nach einem Bericht des Hohen Kommissärs des Völkerbundes wurden bisher rund 27 000 Flüchtlinge aus Deutschland in anderen Ländern untergebracht. Die Auswanderung ist damit aber noch keineswegs zum Stillstand gekommen und wird auch kaum so bald zum Stillstand kommen. Besonders schwierig ist die Situation der Intellektuellen: etwa 1300 Professoren haben ihre Stellung verloren. Etwa 600 von ihnen sind ausgewandert. Im ganzen sind (nach Angaben Adolf Kellers in der N. Z. Z. Nr. 2226 vom 9. Dezember) etwa 4500 Angehörige freier Berufe ins Ausland gegangen; dazu kommen noch etwa 1600 bis 1700 Studenten. Dauernd untergebracht werden konnten bisher nur etwa 1900 Intellektuelle.

Für den besten, die *deutsch-französische Verständigung* behandelnden Roman hat der Verlag Dr. E. Batschari in Berlin-Wilmersdorf einen Preis von 20 000 RM. ausgeschrieben. Dem Preisgericht gehören an: H. F. Blunck (Deutschland), Jean Giono (Frankreich) und Emanuel Stickelberger (Schweiz), außerdem

der Verleger. Einsendefrist bis 1. November 1935. Über die näheren Bedingungen erteilt Auskunft Dr. Kurt Fiedler, Mohrenstraße 65, Berlin W. 8.

Der Gesamtbereich über den V. Internationalen Kongress für *Hauswirtschaft* (Berlin, August 1934) kann zum Preis von 5 RM. bezogen werden durch den Verlag der Kulturpolitischen Gesellschaft, Schloß, Aufgang 19, Berlin C. 2. Der Bericht ist herausgegeben von der Deutschen Pädagogischen Auslandstelle und umfaßt 350 Seiten Text.

Österreich. Eine Verlautbarung des Wiener Stadtschulrates regelt das Verhältnis der *Schule zu den Elternvereinen* neu. Die Elternvereine sollen in den Dienst der vaterländischen Erziehung der Schuljugend gestellt werden. Deshalb sollen mindestens die Funktionäre Angehörige der vaterländischen Front sein.

Polen. Seit 1930 sind in mehr als 100 Sekundarschulen und in mehreren Primarschulen eigene „*Geographie-Schullaboratorien*“ eingerichtet worden, die namentlich eine starke persönliche Mitarbeit jedes einzelnen Schülers gewährleisten sollen. Im Schulmuseum zu Warschau ist ein vollständig eingerichtetes Laboratorium dieser Art geschaffen worden. Nähere Auskunft darüber erteilt: Muzeum Oswiaty i Wychowania, Instruktor Ministerjalny Geografji, Gustaw Wutke, Hoza 88, Warszawa.

Türkei. Die landwirtschaftliche Hochschule in Ankara wird nunmehr zu einer *Universität* ausgebaut, die vorläufig eine historische, eine juristische und eine geographische Fakultät umfassen soll. Daneben wird eine Generaldirektion für Schöne Künste geschaffen und eine besondere Musikakademie.

Irak. Dem Parlament wird ein Gesetz über die *allgemeine Schulpflicht* vorgelegt. Die Zahl der Kinder in Volks- und Mittelschulen soll schnellstens auf 300 000 erhöht werden.

Litauen. Das Direktorium des Memelgebietes hat den Vollzug der Verordnung über die Einführung der litauischen Unterrichtssprache in den Volksschulen vorläufig aufgeschoben (vgl. SER, VII, 9, Dez. 1934, S. 248).

Russland. Zur Förderung der *Forschungstätigkeit* der wissenschaftlichen Institute und Hochschulen sind acht neue Komitees geschaffen, die die aktuellen Probleme der modernen Wissenschaft untersuchen und die Lage der pädagogischen und wissenschaftlichen Forschungskader studieren sollen.

China. Im Kampf gegen die *Fußverstümmelung* der Mädchen und Frauen ist insofern ein Erfolg zu verzeichnen, als nach einer Zählung in einem nordchinesischen Provinzbezirk (die allerdings nicht ohne weiteres verallgemeinert werden darf) von den Mädchen unter 15 Jahren kein einziges mehr verkrüppelte Füße hat.

Bücherschau

Rudolf Hägni, Spielen und Singen, Tanzen und Springen. Kleine Spiele und Spielgedichte. Schweiz. Jugendschriftenwerk, Zürich 1. 25 Rp.

Liebenswürdigste Kinderdichtung liegt da vor uns, und eine rechte Lücke füllt sie aus, diese Folge von köstlichen Bewegungsspielen. Bewegungsspiele: denn ihr Zweck ist nicht einfach das Theaterspielen, sondern die Einkleidung der rhythmischen Bewegung in eine kleine Handlung, um ihr, der rhythmischen Bewegung, realen Boden unter die Füße zu geben, sie des Abstrakten, Losgelösten zu entkleiden. Aber es ist nicht so, daß zu gewissen Bewegungen, etwa des Kaffeemahlens, Heuens, Holzsägens ein Text künstlich hinzugedichtet wäre, sondern der Text in seiner prächtig kindlichen Sprache reißt spontan mit zur Ausführung der Bewegung von Gruppe und Gegengruppe. Ich

kann mir nicht denken, daß diese zwischen kindlicher Leichtfüßigkeit, Unbeschwertheit und pathetisch-groteskem Ernst hindurchreilenden Kinderverse nicht eine unmittelbare Wirkung auf unsere Kleinen und auf eine liebenswürdige Belebung und schöne Befruchtung gemeinsamen Schulerlebens haben. Sie seien den Erziehern der Kleinen daheim und in der Schule aufs wärmste empfohlen!

Fest im Haus. Ein Wegweiser zu selbstgeschaffenen Freuden in der Familie und im geselligen Kreis. Im Auftrag des Pestalozzianums herausgegeben von Fritz Brunner. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Eine freudige Überraschung ist diese Gabe, und wo noch Sinn für Feier, Freude, gemeinsames Fest und Spiel im Haus lebt, da

darf dieses Buch nicht fehlen! Auf 166 Seiten ist eine wahre Fülle von Anweisungen zu festlicher Gestaltung vom Osterei über den Albumvers, Geburtstagstisch und Geburtstagsleuchter, Kinderfest, Kindertheater, Kaspertheater, Scherenschnitt bis zum Samichlaus und Weihnachtsbaum zusammengetragen, sieht man das Kleinkind an ernster Bastelarbeit und die Größern an hundert Werken, und kommen schließlich, hochwillkommen, prächtige selbstgeschaffene Spiele zur Darstellung. Man weiß es dem Herausgeber und seinem gediegenen Stab von Mitarbeitern Dank, daß er es nicht bei der glänzend besuchten Ausstellung im November und Dezember 1933 bewenden ließ, sondern in mühevoller Arbeit auch noch diese Frucht zum Reifen brachte. Das Buch empfiehlt sich nicht nur durch seinen klaren aufmunternden Text, sondern auch durch seine vorzüglichen Illustrationen. G.

In eigener Sache. Es ist für meine Schrift „Die Erneuerung des Lebens“ sicher keine Empfehlung, wenn bei ihrer Besprechung gesagt wird, daß sie kostenlos bezogen werden könne. Es mag deshalb viele wundernehmen, warum ich dazu komme, sie zu verschenken. Ich möchte mit ihr dienen, unserem Volke etwas geben. Da widerstrebt es mir einfach, sie wie eine Handelsware zu verkaufen. Dann ist in ihr von Menschen erzählt, die noch unter uns leben. Was ich von ihnen berichte, möchte ich nicht weitergeben, um Geld zu verdienen. Zudem bin ich so gestellt, daß ich eine Bezahlung nicht notwendig habe. Warum soll ich die Gedanken nicht so geben, wie man sein Bestes ja stets gibt? – nämlich umsonst. Wer durch die Broschüre bereichert wird, mag dahin etwas geben, wo Unterstützungen nötig sind. Da in ihr von Fritz Wartenweiler und Etienne Bach erzählt wird, liegt es nahe, für ihre Werke etwas zu spenden. Es sind mir für sie und den Zivildienst denn auch schon etliche hundert Franken geschickt worden. Mir ist aber nicht das Geld, sondern die Auseinandersetzung mit den Gedanken der Schrift die Hauptsache. Ich möchte deshalb wünschen, daß sie mit dem Stift in der Hand gelesen wird. Nach den meisten Aufsätzen ist Raum, um das Ergebnis der Auseinandersetzung niederzuschreiben. Zum Schlusse möchte ich noch sagen, daß mir jeder wie ein Freund vorkommt, der die Schrift verlangt und studiert. Wem es nicht gegeben ist, sie gratis zu fordern, mag auf mein Postcheckkonto VIII 21533 für Wartenweilers oder das Kreuzritterwerk etwa einen Franken einzahlen, dann hat er die Broschüre ungefähr doppelt bezahlt.

Arnold Lüscher, Dänikon, Kt. Zürich.

Franziska Baumgarten, Die Charaktereigenschaften. 81 S. Verlag A. Francke A.-G., Bern. 1933. Preis geh. Fr. 3.80.

Das Heft eröffnet eine Serie von „Beiträgen zur Charakter- und Persönlichkeitsforschung“, die die Verfasserin, Privatdozentin an der Universität Bern, plant. Sie ist, in Anlehnung an Kerschensteiner, davon überzeugt, daß über den Begriff Charakter noch eine ziemliche Unklarheit bestehe. So leitet sie diese Arbeit zunächst mit einer Übersicht über die verschiedenen Definitionen ein. Sie weist darauf hin, daß die moderne Psychologie dauernd mit dem Begriff Charaktereigenschaften operiere, ohne ihn ausreichend zu definieren, und gibt (in Anlehnung an Tramer) folgende Definition: die Charaktereigenschaft ist „eine konstante psychische Richtkraft, die das aktive und reaktive Verhalten des Menschen in der Umwelt bestimmt.“ – Der Abschnitt über echte und unechte Charaktereigenschaften ist in wesentlichen Teilen zu einer Polemik gegen Klages geworden, d. h. gegen seine Begriffe „echte“ und „Scheineigenschaften“, wie denn auch (im Abschnitt über die Klassifikation der Charaktereigenschaften) der polemische Charakter durchkommt mit dem Hinweis darauf, daß Klages sich außerordentlich stark an Paulhan und sein 1894 erschienenes Werk anlehne, ohne (um Klages selbst sprechen zu lassen) „von den eigenen Findungen die Provenienzen“ zu enthüllen. Unzweifelhaft ist die Charakterologie für die Pädagogik von allergrößter Wichtigkeit, obgleich gegen charakterliche Eignungsprüfungen oder Inventuraufnahmen mit Recht eine Fülle von Bedenken geltend gemacht werden können. Wenn die Verfasserin eine vorläufige Aufstellung zur Inventarisierung der Charaktereigenschaften gibt, so ist das gewiß verdankenswert,

aber gerade ihr gegenüber wird die Kritik am ehesten einsetzen müssen. Die ganze Schwierigkeit, vor die wir immer wieder gestellt sind, erhellt wohl am meisten aus den Beispielen für die differente Determinierung von charakterlichen Eigenschaften und Verhaltensweisen, die oft zu einem vollständig falschen „Urteil“ über einen Menschen führen können. Wenn in diesem Punkte die kleine Schrift warnt und nachdenklich stimmt, so ist ihr das als ein Plus anzurechnen gegenüber manchen Aussetzungen, die sonst an ihr gemacht werden können.

Dr. Otto Bäumler.

Th. Bovet, Einführung in die philosophischen Grundprobleme der Medizin. Wissenschaft und Wirklichkeit. VIII und 181 S. Rascher & Cie. A.-G., Verlag in Zürich. 1934. Kart. Fr. 6.—

Diese Arbeit will nicht philosophisch gebildete praktische Psychologen, vor allem die Mediziner, in die wissenschaftstheoretischen Probleme ihrer Arbeit einführen. Mit anderen Worten: sie will die Wege reinvlich „scheiden, auf denen wir dem Menschen und seiner Welt näherkommen, den naturwissenschaftlichen vom psychologischen und diesen vom geisteswissenschaftlichen“. Nicht als ob damit nun „alles aufgezeigt“ wäre, sondern Bovet sagt in aller Aufrichtigkeit und voll ernstester religiöser Überzeugung, daß die Existenz erst jenseits dieser drei Wege liege, nicht erkennbar, nur erlebbar. Es gibt eben keine Wissenschaft vom „ganzen Menschen“, so sehr menschlicher Forschungs- und Klärungsdrang immer wieder darauf ausgehen mag, sie aus- oder aufzubauen zu wollen. Die Grenzabsteckung, vor der so viele Menschen sich fürchten, ist gewiß nicht leicht. Und auch Theodor Bovet macht sie sich und seinen Lesern nicht leicht. Wer ihm zu folgen sich aber Zeit nimmt und Mühe gibt, der wird einen großen Gewinn aus dem Studium dieses Buches haben. Es ist so klar und einfach geschrieben, daß sich darum niemand von diesem Studium abschrecken lassen sollte. Mit einem Gefühl von Dankbarkeit legt man das Buch zum Schluß aus der Hand. Dr. O. B.

Allerlei Kalender und Jahrbücher. Schweizerischer Rotkreuz-Kalender, Verlag Bern. Der Kalender ist sorgfältig redigiert. Er enthält eine Fülle von guten Kurzgeschichten, Anekdoten, Witzen und Winken für Haushalt, Garten und Feld. Die humanitäre Tendenz kommt ohne alle Aufdringlichkeit zum Ausdruck. Ein guter und preiswerter Volkskalender! (Fr. 1.20.) — Mutter und Kind, Jahrbuch für Kinderpflege und Familienglück. Verlag W. Loepthien, Meiringen, Fr. 1.—. Von diesem reich illustrierten kalenderartigen Jahrbuch liegt nun der 5. Jahrgang vor. Es handelt sich um einen vorzüglichen Ratgeber für Mütter. Die ganze Spanne der Jugend vom Säugling bis zum erwachsenen Kind wird berücksichtigt. Der Redaktor E. Wyß (Sekundarlehrer in Wilderswil) hat sich einen guten Mitarbeiterstab zu verpflichten gewußt: Prof. W. v. Gonzenbach, Prof. H. Hanselmann, Fritz Müller-Partenkirchen, Dr. Lauener, Rosa Neuenschwander, H. Stauber u. a. Wir wünschen dem hübschen Heft weite Verbreitung! — Schutz und Schild, Verlag Orell Füssli, Zürich. 14 schweizerische Versicherungsgesellschaften offerieren hier erstmalig gemeinsam dem Publikum ein sehr gut ausgestattetes Kalenderheft. Der Inhalt bedeutet zur großen Hauptsache Propaganda für den Versicherungsgedanken. Eine Anzahl von vorzüglichen, farbig reproduzierten alten schweizerischen Trachtenbildern als ganzseitiger Buchschmuck geben dem Heft einen besondern Reiz. — Jahrbuch der Schweizerfrau 1935. 14. Band, Verlag K. S. Wyß Erben A.-G., Bern. Das Jahrbuch orientiert vorzüglich über den Stand der schweizerischen Frauenbewegung und kann deshalb gerade solchen Lesern empfohlen werden, denen der Charakter dieser Bewegung wenig bekannt ist. Neben politischen Aufsätzen stehen literarische Beiträge, Gedichte und Arbeiten, die sich mit Problemen des hausfraulichen Lebens befassen. Das Heft ist mit Geschmack, Umsicht und unter Beizug tüchtiger Mitarbeiter redigiert worden. — Taschenkalender für Kaufleute. 34. Jahrgang, 1935. Verlag Schweiz. Kaufmännischer Verein, Zürich. Der Kalender stellt ein handliches Taschenbuch mit vielen nützlichen Angaben für die Bedürfnisse des geschäftlichen Lebens dar (Posttaxen, Bahntarife, Reisevergünstigungen usw.). Er ist reich versehen mit auswechselbaren Notizz-

blättern und solid in einem ledernen Umschlag versorgt. — *Limpert-Kalender „Das schöne Deutschland“*, Verlag Wilhelm Limpert, Berlin 1935. Sorgfältig ausgewählte, ästhetisch und technisch einwandfreie Ansichten aus allen Gegenden Deutschlands schmücken die Kalenderblätter; belehrende Plaudereien auf der Rückseite erläutern die Bilder; Sprüche und Gedenkdaten, bei denen der jüngsten politischen Geschichte Deutschlands ausführlich Rechnung getragen wird, helfen mit, aus dem Kalender einen ansprechenden und brauchbaren Wandschmuck, vor allem wohl für den deutschen Haushalt, zu machen. *W. Sch.*

61. Jahresbericht des Zentralkomitees des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins. 148 Seiten. Zürich. Verlag des SKV (Talacker 34). 1934.

Dieser umfangreiche Tätigkeits- und Rechenschaftsbericht gibt auch einen Einblick in pädagogisch interessante und wertvolle Arbeitsgebiete, und zwar einmal in die Tätigkeit des Jugendbundes (durch die Wiedergabe eines Vortrages vor einer Jungführerkonferenz) und zum zweiten in die Arbeit des Scheinfirmenbundes, über die seinerzeit *Adolf Galliker* die Leser der SER ausführlich und an Hand von Bildern orientiert hat (SER VI, Nr. 4, Juli 1933, S. 95—98).

Fritz Wartenweiler, *Zwanzig Jahre im Dienste der Volksbildung*. 20 Seiten. Humbert Brigati, „Nußbaum“-Versand, Klein-Albis 70, Zürich 3.

In früheren Heften der SER ist ausführlich von Fritz Wartenweilers Lebensarbeit berichtet worden. Eine wesentliche Ergänzung dazu, und zugleich eine gute Werbeschrift für die Veranstaltungen der Freunde schweizerischer Volksbildungsheime, ist diese kleine, mit vielen Bildern geschmückte Schrift, die, sofern man nicht zu den Druck- und Versandkosten beitragen möchte (20 Cts. für das Stück), kostenlos bezogen werden kann. Im ganzen ist's ein Hilferuf für ein großes Volkswerk, der nicht ungehört verhalten sollte.

Der Ertrag der Hamburger Erziehungsbewegung. Schriftenreihe, herausgegeben von Julius Gebhard. Martin Riegel Verlag, Grindelberg 79, Hamburg. Jedes Heft etwa 100 Seiten. Kart., im Durchschnitt RM. 2.20, bei Subskription auf alle drei Hefte je RM. 1.60.

Diese Schriftenreihe ist noch nicht etwa erschienen — sie soll erst und kann nur erscheinen, wenn sich genug Interessenten für sie finden. Julius Gebhard, wissenschaftlicher Rat am Erziehungswissenschaftlichen Seminar der Universität in Hamburg, ist den Lesern der SER kein Unbekannter. Das Studium des Hamburger Schul- und Bildungswesens ist seine besondere Aufgabe. Er wird selbst die Schriftenreihe mit einer Studie über den „Aufbau der Volksschularbeit“ einleiten. Das zweite Heft soll Martha Muchows hinterlassene Untersuchung über den Lebensraum des Großstadtkindes enthalten, während im dritten Heft Erfahrungen Hamburger Lehrer aus der praktischen Schularbeit gesammelt werden sollen. Die Schriftenreihe soll, wenn sie zustande kommt, fortgesetzt werden. Es ist sicher aufs lebhafte zu begrüßen, daß hier wenigstens der Versuch gewagt wird, die in Hamburg geleistete Arbeit nicht einfach über Bord werfen zu lassen, sondern sie zu berücksichtigen oder doch ihre Berücksichtigung nahezulegen für den Neuaufbau des deutschen Bildungswesens. Bei dem großen Interesse, das die Hamburger Schulen seit je in der Schweiz fanden, darf diese angekündigte Veröffentlichung sicher auf Förderung und Anteilnahme rechnen.

Dr. O. B.

Zehn Karten aus der Jugendkunstklasse Professor Cizeks. Österreichisches Jugendrotkreuz, Marxergasse 2, Wien III. Preis Fr. —.80 bei Einzahlung auf Postscheckkonto VIII 14917 Zürich.

Endlich wieder! So ist man fast versucht, auszurufen. Und es ist wohl zu verstehen, daß die Besucher der kürzlich in London veranstalteten Cizek-Ausstellung es waren, die darauf drängten, es möchten neue Karten zu den alten, die ja eigentlich nie alt

werden, herausgegeben werden. Erstmals findet man unter den Karten fünf mit Wollstickereien neben fünf anderen, die bekannte und unbekannte Bilder zeigen. Alle aber sind schön. Und die ganze Reihe ist so billig, daß man nur verwundert fragen kann: wie ist das nur möglich?

Dr. O. B.

Musik für Bambusflöten oder Blockflöten. Wir können immer wieder auf neue Veröffentlichungen des Verlages J. B. Cramer in London aufmerksam machen. Das Heft „National Airs for Pipers“, arranged by Marion R. Anderson enthält siebzehn leichte Lieder für Flöte und Klavier, die schon von Anfängern gespielt werden können. Das Heft „Glees, Catches and Rounds“, herausgegeben von Trudi Biedermann-Weber, bringt in sehr sorgfältiger Auswahl kleine, drei- bis vierstimmige Sätze englischer Komponisten für Sopran-, Alt-, Tenor- und Baßflöten und Kanons für gleiche Stimmen. Edgar H. Hunt gab eine Sammlung kleiner dreistimmiger Sätze von Thomas Morley, John Dowland u. a. für Sopran-, Alt- und Baßflöten heraus. Gleichzeitig sei nochmals auf die billigen Einzelausgaben (kleine Blattpartituren) aufmerksam gemacht. Das Singspiel „The Forsaken Fairy“ von Evelyn Peat enthält wiederum reizende Lieder, Vor-, Zwischen- und Nachspiele für Flöten. Vielleicht findet sich einmal ein guter Übersetzer, der das kleine Werk auch unsren Volksschulen zugänglich macht. — Die hübsch illustrierte Anleitung zum Bau von Bambusflöten von Margaret James ist nun auch in französischer Übersetzung erschienen.

Samuel Fisch.

Vom Morgen zum Mittag, sieben neue Märchen von G. H. Graber. Verlag Müller & Kiepenheuer, Berlin.

Man könnte sie „unzeitgemäße“ Märchen nennen. Es sind Märchen vom Leid und von der Läuterung, vom Irren und vom rechten Weg, vom Tod und vom heiligen Leben. Wer hat heute Zeit, solche Märchen zu lesen? Niemand? — Es sollten sie aber alle lesen können, diejenigen, die es müde sind, darüber zu diskutieren, was der Gemeinderat, was der Kantonsrat, was der Bundesrat und was der Völkerbundsrat tun sollten. — Alle, die sich fragen wollen: was kann, was muß ich an meinem Teile tun zur großen Weltgenesung.

Der Verfasser lädt uns ein, auf aussichtsreiche Höhe, unter freien, blauen Himmel. Er zeigt uns das „jenseitige Ufer“, das Land, wo nicht gemarktet und gefeilscht wird, das Land, wo Wahrheit herrscht und Güte, das Land, nach dem in uns eine leise Sehnsucht weint. Den Weg dahin wissen wir nicht mehr, darum sind wir in Leid und Haß verstrickt. In heißem Erbarmen erzählt ein Bote vom Lande „jenseits“. Er möchte unsere Sehnsucht stärken, unsere Augen erleuchten, damit wir den Weg wieder finden dürfen zu dem verlorenen Lande. G. v. Goltz.

Schule der Biologie in Gesprächen von Dr. Curt Thesing. XIV, 389 Seiten mit 91 Abbildungen und einer Tabelle. In Leinen ca. Fr. 9.50. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München und Berlin. 1934.

In dieser Zeit, wo Hochmut und arischer Rassendunkel traurige Triumphe feiern, erinnert ein solch sachliches und schönes Buch an das bessere Deutschland, das hinter der glänzend aufgemachten Fassade noch immer sein reiches Leben führt. Der Verleger hat es würdig ausgestattet. Wie der Verfasser in seinem Vorwort sagt, ist es wirklich „ein Unterhaltungsbuch, das gleichzeitig in unaufdringlicher Form belehren will“. In 21 abendlichen Zwiegesprächen zwischen dem Verfasser („Ich“) und seinem immer einwandbereiten Freund („Er“) führt es vom Werden der Welten bis zur Wiedererstehung eines geklärten Darwinismus. Nichts von Rassedunkel im ganzen Werk, gerade die lichtvollen Ausführungen über die erbbiologischen Nutzanwendungen haben uns tief berührt, da der Verfasser dort eingestellt, daß eben nicht die Juden, sondern der Weltkrieg, der Bevölkerungsrückgang, die Geschlechtskrankheiten, Tuberkulose, Krebs, dann der harte Daseinskampf schuldig sind an der Senkung des allgemeinen Kulturniveaus. Auf Seite 356 sagt der Verfasser: „Bei der Kulturmenschheit gibt es keine Rassen. Alle Kulturvölker stellen viel-

mehr ein Rassengemisch dar“ und an einer anderen Stelle: „Noch nie hat eine reine Rasse, wie man sie höchstens unter den Naturvölkern findet, Kulturwerte geschaffen“. Dies heute von einem Deutschen zu hören, ist wie eine Verheißung, daß der Deutsche seinen besseren Teil in eine glücklichere Zeit hinüberretten werde.

Man kann über die Einzelheiten des Buches streiten, man wünschte zum Beispiel eine Berücksichtigung der alkoholischen Schädigung, die unbedingt neben den bereits erwähnten Ursachen mitbeteiligt ist am Aufwuchs erbkranker Volksglieder. Der Verfasser schlägt Erleichterung der Existenz kinderreicher Familien in verschiedener Hinsicht vor, Vorschläge, die auch bei uns in der Steuergesetzgebung in vermehrtem Maße berücksichtigt werden sollten. Daß die Züchtung eines Universalgenies unmöglich und unzweckmäßig ist, zeigt der Autor am Schlusse seines Buches. Damit tritt er dem Wahne entgegen, einen rein nordischen Typ auf natürlichem Wege zu erstreben. Die Möglichkeit einer Besserung der Menschheitsgeschichte beginnt beim einzelnen, weist er nach. Das Buch ist ein Mahnralf an das überschreene Gewissen, zur Besinnung zu erwachen. Es scheint mir, der ich das Vergnügen hatte, an dieser Stelle auf das Buch Poppelreuter's „Psychokritische Pädagogik“ hinzuweisen, zur weiteren Verfolgung jenes Ziels, zur Klärung schwebender Menschheitsgeschichtsfragen beizutragen.

Ernst Otto Marti.

Josef Nadler, Das stammhafte Gefüge des deutschen Volkes.
206 Seiten. Mit einer Karte. Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet, München. 1934. Kart. RM. 3.80. In Leinen RM. 4.80.

Diese Schrift ist für uns vor allem interessant als Veröffentlichung des Instituts für neuzeitliche Volksbildungarbeit in Dortmund, weil sie zeigt, wie in solchen Instituten gearbeitet wird. Sie will vor allem das geistige Gesicht der deutschen Stämme darstellen, die aufgeteilt werden in hochdeutsches Muttervolk (Franken, Alamannen, Baiern), niederdeutsches Muttervolk (Sachsen, Friesen), das thüringische Herzvolk, Neustämme und Siedelgemeinden (mitteldeutsches, niederdeutsches, hochdeutsches Tochtervolk, deutsches Weltvolk). Des Verfassers Tendenz ist, das Reich der Deutschen, je unvollständiger es sich staatlich verwirklichen lasse, um so vollständiger als geistige und seelische Erscheinung lebendig und wirksam zu machen. Das wird ihm sicher für die Anhänger des Dritten Reiches unschwer gelingen, und sie werden mit einer gewissen Genugtuung lesen, daß man in der Schweiz „erst in den jüngsten Jahrzehnten“ dem Glauben nachhing, „es ließe sich eine völkisch geschlechtslose, nichts als eidgenössische Staatsliteratur schaffen, wobei man übersah, daß Sprache niemals geschlechtslos ist und daß es ohne die Zeugung aus Mutter Erde und Vater Volk auch in der Dichtung kein fruchtbare Leben gibt. Die Dichtung der alemannischen Schweiz bedeutet so gut wie ausschließlich geschichtlich und bäuerlich gerichtete Erzählungskunst mit starkem Willen auf unmittelbare Lebenswirkung. Hier liegen ihre großen Leistungen und sie bestätigen sich in der Gegenwart aufs neue. Daneben begann sich gerade in der jüngsten Altersfolge, die diese Begrenzung nicht wahrhaben wollte, der Ehrgeiz nach dem großen Drama und das Verlangen nach einem eigenen lyrischen Ausdruck zu regen, wie es scheint mit mehr als zeitlichem Erfolge. Eidgenössische Literatur ist immer mundartlich, auch dann, wenn sie ohne Unterschied Gemeindeutsch zu schreiben meint. Die klassische staatsbürglerliche Dichtung der Schweiz ist in zweierlei Gestalt vertreten: mit Berner und bäuerlicher Haltung durch Albert Bitzius, im Zürcher und bürglerlichen Geiste durch Gottfried Keller. Sie hat ihren lateinischen Gipfel der Form in Conrad Ferdinand Meyer und ihre Höhe des germanisch grübelnden Gedankens in Karl Spitteler“ (S. 44/45).

Dr. O. B.

Bedrohte Jugend – Drogende Jugend. Heilpädagogische Schriftenreihe. Herausgegeben von Dr. Josef Spieler. Heft I: Religiös-sittliche Führung Kinder und Jugendlicher. 32 Seiten. Verlag des Instituts für Heilpädagogik, Luzern. 1934. Geh. Fr. 1.20.

Was dem Herausgeber bei dieser seiner Schriftenreihe vor- schwebt, ist: praktische Erziehung lebendig werden zu lassen, nicht über sie oder über das Kind zu dozieren. Inwieweit das gelingt, läßt sich nicht voraussagen. Immerhin: die Menschen, die aus der Praxis heraus ihre Praxis lebendig werden lassen können, sind nicht im Übermaß zu finden. Denn auf eine bloße Kasuistik, wie wir sie immer schon in unseren Zeitschriften gefunden haben, kommt es für eine solche Schriftenreihe wohl weniger an. Zumal aller Kasuistik gewisse Nachteile anhaften: der Reiz sie zu verallgemeinern, und gerade wenn, wie hier, Eltern, Lehrern und Erziehern „Wegweisungen“ gegeben werden sollen, ist diese Gefahr doppelt groß.

Spieler will sich mit seiner Schriftenreihe nicht auf „eine bestimmte Psychologen- oder Pädagogenschule“ festlegen. „Mit den gesicherten Ergebnissen der fortschreitenden modernen Wissenschaft werden die Erfahrungen einer vorwissenschaftlichen Erziehungskunde und die Tatsachen einer überwissenschaftlichen Erziehungsweisheit harmonisch verbunden. In der Vergangenheit tief verwurzelt, ganz auf dem Boden der Gegenwart stehend, gilt es, Gestern und Heute sinnvoll zusammenzuschmelzen und unsere Arbeit getreu unserem erzieherischen Leitbild dem Morgen, unserer Jugend, zu widmen“.

Das erste Heft enthält einen Aufsatz des Freiburger Universitätsprofessors *de Munynck* über die psychologischen Grundlagen der religiös-sittlichen Führung (S. 5–19) und einen zweiten von *Pius Emmenegger* über die Praxis der religiös-sittlichen Führung der Jugend (S. 20–32). Beide Aufsätze, die übrigens mit Heilpädagogik kaum etwas zu tun haben, sind so ausgesprochen aus einer bestimmten katholischen Überzeugung heraus geschrieben, daß für den Nicht-Katholiken eine Auseinandersetzung mit ihnen sehr erschwert ist. Denn man kann ihnen nur aus dem Glauben heraus zustimmen oder aber sie ablehnen. Was aber am Ende doch zu fragen ist, ist dies, ob nicht in einer Zeit, die mehr denn je den Zusammenschluß aller guten Kräfte verlangt, eine besondere katholische heilpädagogische Schriftenreihe besser nicht ins Leben gerufen worden wäre?

Dr. O. B.

Bildstatistik nach Wiener Methode in der Schule. Von Otto Neurath. Mit 24 zum Teil farbigen Tafeln. RM. 6.—. Deutscher Verlag für Jugend und Volk. Wien 1.

Das Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum in Wien bemüht sich seit vielen Jahren um die Systematik und Methodik der Bildstatistik. In Verbindung mit einigen Versuchsschulen in Wien wurde diese Unterrichtsmethodik in möglichst vielen Fächern erprobt und schon zum Teil mit großem Erfolg in Geographie, Physik, Geschichte und Rechnen angewandt.

Das vorliegende Buch orientiert sowohl über die Bedeutung der bildhaften Pädagogik, wie auch über ihre Anwendung im Schulunterricht. Die beiliegenden 24 Tafeln sind vom Verfasser sehr ausführlich erläutert. „Was man in Bildern zeigen kann, soll man nicht mit Worten sagen.“ Das Studium dieses Buches ist daher jedem Lehrer sehr zu empfehlen, besonders auch, weil es die einschlägigen Lehrmittel bespricht und über Weiterbildungsmöglichkeiten einläßlich orientiert.

Karl Stieger.

Menschheit und Technik. Bilder aus dem Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum in Wien. 3 Mappen zu je 8 Bildern und ein Textblatt, komplet RM. 12.—. I. Die Maschine. II. Die Elektrizität. III. Der Verkehr. Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien.

Wenn man diese drei Mappen durchblättert, so erstaunt man ob der nachhaltigen Wirkung dieser Mengenbilder. Während Zahlen in den Schülern oft Angst erwecken, bringen diese Bilder sicher freudiges Interesse in den Schulbetrieb. Die gewaltigen Veränderungen, die unsere Kultur durch die Technik erfahren hat, kann man schon mit Worten beschreiben, oder in Zahlenreihen darstellen; wer aber mit Kindern zu tun hat, weiß, wie trostlos und leerlaufend solche Stunden werden. Äußerst schwierige Tatbestände sind hier malerisch dramatisch und lebendig abgebildet.

Es ist schon so: „Vereinfachte Mengenbilder sich merken ist besser, als genaue Zahlen vergessen.“ Diese Bilder dürfen allerdings nicht nur nach der rechnerischen Seite hin verwertet werden, sonst reitet man diese eine Blüte der ehemaligen Wiener Schulreform auch geistig zutode.

K. St.

Der Baum im Zeichenunterricht. Von *Richard Rothe*. 138 Seiten mit 158 Abbildungen. Deutscher Verlag Jugend und Volk, Wien.

Rothe äußert sich hier über die Entwicklungsstufen: Primitive Gebärde, Flächenhaftigkeit, Bewegung und Raumplastik. Zahlreiche Kinderzeichnungen veranschaulichen das Gesagte.

In vielseitigen Ausführungen setzt sich Rothe mit den Gestaltungsmöglichkeiten jeder Entwicklungsstufe auseinander. Jede Entwicklungsstufe hat eine Endform. Manchmal verringert sich in diesem Stadium die Arbeitslust, Ermündungserscheinungen machen sich geltend, es kommt zu Rückfällen in Frühstufen, wenn nicht rechtzeitig Vorsorge getroffen wird. Die Mittel, die uns dazu zur Verfügung stehen, sind: entsprechende Aufgabenstellungen und das Bekanntmachen mit neuen Techniken. Die verschiedenen Techniken werden somit nicht um ihrer selbst willen, sondern zur Überwindung bestimmter Entwicklungs Schwierigkeiten herangezogen.

K. St.

Conrad Wandrey, Ludwig Klages und seine Lebensphilosophie. 31 Seiten. Verlag Johann Ambrosius Barth, Leipzig. Kart. RM.—.90.

Man hat sich von nationalsozialistischer Seite aus bemüht, *Ludwig Klages* auch „im Aufbruch der Nation“ seinen Platz zuzuweisen. Und man hatte es leicht, weil sein 60. Geburtstag mehr noch als sonst Anlaß zur Auseinandersetzung mit ihm bot. Diese kleine Schrift, zunächst nur als „pflichtschuldige Jubiläumshöflichkeit“ in den „Preußischen Jahrbüchern“ veröffentlicht, in vorliegender Fassung dann um einige Einfügungen erweitert, will ein bloßes Versprechen auf eine umfassende Klages-Monographie sein. Das Gute an ihr ist, daß sie nicht in die verhimmelnde Begeisterung der Klagesianer verfällt, sondern sich durch eine gewisse Ruhe und Schlichtheit auszeichnet. Sie trägt aber doch das Gepräge einseitiger Stellungnahme für Ludwig Klages, — wie das ja bei einem so entschiedenen Anhänger dieses Philosophen kaum anders denkbar ist.

Dr. O. B.

Ludwig Kroeber, Das neuzeitliche Kräuterbuch. Die Arzneipflanzen Deutschlands in alter und neuer Betrachtung. Band I. Zweite Auflage. 448 Seiten mit 128 Abbildungen von Prof. Dr. G. Dunzinger und 8 farbigen Tafeln. Hippokrates-Verlag GmbH.,

Stuttgart-Leipzig. 1934. Kart. RM. 12.—, in Ganzleinen RM. 15.—.

In die Hunderttausende geht die Verbreitung von Pfarrer Joh. Künzles Heilkräuterbüchlein. Irgend ein magischer Reiz muß diesen Ratschlägen innewohnen, irgend eine geheime Aufführung gegen die Schulmedizin, die „ja doch nicht helfen kann“. Freilich haben die Menschen immer schon nach Heilkräutern Ausschau gehalten. Und zu den ältesten Erzeugnissen der Buchdruckerkunst gehören solche Kräuterbücher oft recht stattlichen Umfangs, so daß ihnen gegenüber dieses „neuzeitliche Kräuterbuch“ nicht einmal besonders gewaltig anmutet, so gewichtig es auch in unsrer Hand liegt. Und gewichtig ist es seinem Inhalte nach, weil es aufräumt mit all dem Wust, den die meisten heutigen Kräuterbücher ihren Gläubigen vorsetzen, weil sie meistens mehr aus Geschäftssinn heraus denn aus Kräuterbetrachtung und -kenntnis geschrieben sind, weil sie außerdem bei weitem übertreiben, was alles unsre einheimischen Arzneipflanzen (in der Hinsicht decken sich die Schweiz und Deutschland wohl ziemlich) an Wundern leisten sollen. Jedenfalls: sie sind in der Regel mehr seltsame Wunderbücher, während wir hier endlich ein ernstes, wissenschaftliches Werk bekommen haben, das nun nicht am Alten hochmütig vorübergeht, sondern sehr liebevoll darauf eingehen und zitiert, was immer zitierwert ist.

In einem Vorwort erfahren wir das Wissenswerte über Kräuterbücher überhaupt – so knapp, daß man zwar den Wunsch bekommt, man möchte darüber mehr erfahren, vor allem auch Bilder sehen. Das für die Praxis von Arzt, Apotheker, Chemiker, Botaniker Wichtige schließt das Werk ab, dessen wesentlichsten Bestandteil etwa 150 kurze Pflanzen-Monographien bilden, die dem Botaniklehrer zu einer wahren Fundgrube von wissenschaftlichen „Einzelzügen“ seiner Lieblinge oder unseres Volkes Lieblinge werden können. — Die „naturgemäße Heilweise“ erobert sich mehr und mehr Boden, und zu ihr gehören ganz sicher die Heilkräuter, aber eben doch richtig gekannt und angewandt!

Was an dem Buche enttäuscht, das sind die farbigen Tafeln. Es ist merkwürdig, daß wir damit seit Schmeil eigentlich immer noch nicht weitergekommen sind, und daß man auch hier wieder seinen Schmeil hervorsucht, um festzustellen: es ist wirklich das gleiche geblieben. Da könnte man schon aus den alten Kräuterbüchern und Gartenbaujournals lernen. In ihnen findet man farbige Pflanzendarstellungen, die schlechthin zum Schönsten gehören, was man sich wünschen kann. Diese farbigen Tafeln kann man getrost weglassen, denn die Dunzingerschen Zeichnungen sagen weit mehr!

Dr. O. B.

Zeitschriftenschau

In Nr. 37 (15. Dez.) beginnt das *Berner Schulblatt* mit der Veröffentlichung eines Aufsatzes von *Heinrich Kleinert* zur Frage einer Lehrplanrevision. Der Verfasser weist gleich eingangs darauf hin, daß es für die Schule noch etwas Wichtigeres als den Lehrplan gibt, nämlich das Problem der Lehrerbildung. Der Lehrplan bleibt eigentlich immer nur ein wertvolles Hilfsmittel. Er bespricht dann weiter die Zahl der Unterrichtsfächer und stellt fest, daß die Möglichkeit zu neuen Lehrplänen zu gelangen nicht von einer Änderung der Zahl der Unterrichtsfächer abhänge. — Im französischen Teil der gleichen Nummer bespricht *V. Moine* die Frage „De l'école secondaire à l'école normale“ und *G. Barré* die „L'école moderne a-t-elle fait faillite?“

Heft 4 (20. Nov.) der *Schweizerischen Lehrerinnen-Zeitung* brachte einen ausgezeichneten Bericht der Redaktorin *Laura Wohnlich* über die Tagung der schweizerischen Sektion des Weltbundes für Erneuerung der Erziehung, auf den wir deshalb gern hinweisen, weil die SER, da sie grundsätzlich auf Konferenzberichterstattung verzichtet, auch über diese so überaus wohl gelungene Tagung keinen Bericht gebracht hat. — Das gleiche

Heft enthält einen anschaulichen Aufsatz Mrs. A. Eccotts über Erfahrungen mit Kindermalklassen.

Im *Bulletin Pédagogique* (LXIII, 15, 1. Dez.) fordert *Marie Louise Gougin* eine bessere ästhetische Erziehung, um den Menschen neue Freudenquellen zu erschließen. Sie zeigt in knappen Zügen, wie eine solche Erziehung eigentlich in allen Unterrichtsfächern möglich sei.

Die *Schweizerische Schule* widmet ihre Nr. 23 (1. Dez.) der katholischen Universität Freiburg. — Aus Nr. 24 (15. Dez.) heben wir den Aufsatz *Karl Fleischmanns* über Erziehung zum Frieden hervor. „Der Friedenserziehung in der Schule steht ein weitreichendes Tätigkeitsfeld offen.“ In ihrem Mittelpunkt sollte in allen Schulen die Erziehung zur Gemeinschaft stehen. Zum Schluß verweist *Fleischmann* auf die Gestalt des Bruder Klaus, die in jedem Schüler lebendig gemacht werden sollte, denn „nichts tut der Welt heute so not, als die Erziehung der Menschheit zum wahren Frieden im Geiste der Prophetengestalt aus dem Ranft, dieses ‚heremita sapientia plenus et propheta magnus‘“.